Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 39-40 (1959-1960)

Artikel: Der Münztopf Niederbipp
Autor: Jucker, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043450

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER MÜNZTOPF VON NIEDERBIPP

HANS JUCKER

«En creusant dans un terrain près de Niederbipp pour en extraire de la pierre à chaux, on a trouvé un trésor d'environ 1200 pièces, pour la plupart des deniers de l'Évêché de Lausanne. Les ouvriers en ont malheureusement dispersé la plus grande partie. Les propriétaires du terrain, MM. Wüthrich et Cie à Herzogenbuchsee, ont pu en sauver quelques centaines dont ils ont fait don au Musée national à Zurich.» So lautet die lakonische Mitteilung über den berühmten Schatzfund von 1897 in der Revue suisse de numismatique 7 (1898) 296.

Nun machte kürzlich Prof. Paul Hofer bei Arbeiten im Keramikdepot unseres Museums die Entdeckung, daß sich dort der Topf befindet, in dem der Schatz vergraben war, und erkannte natürlich auch sogleich die Bedeutung, die dem Gefäß als Fixpunkt in der Chronologie der mittelalterlichen Keramik zukommt (Abb. 1).

Abb. 1

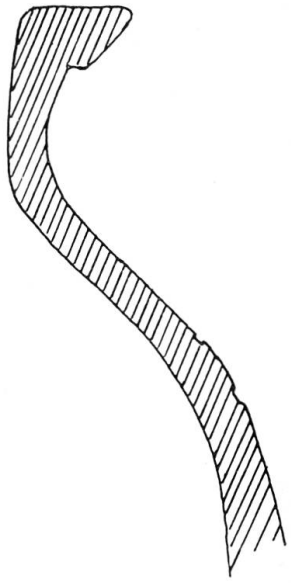

Abb. 2 (nat. Gr.)

Die Inventarkarte zu dem Gefäß Nr. 3429 verzeichnet den Eingang im Jahre 1899, erwähnt als Schenkenden Wüthrich, Herzogenbuchsee[1], und gibt als Entstehungszeit das 12. Jahrhundert an. Außerdem nennt das Eingangsbuch noch die genauere Fundstelle, nämlich Buchli bei Niederbipp; sie liegt an der Landstraße zwischen Oberbipp und Dürrmühle (Landeskarte Blatt Balsthal Nr. 1107). Wie mir K. Glutz freundlicherweise mitteilt, bestätigen die Anschriften der im Historischen Museum der Stadt Solothurn verwahrten Münzen des gleichen Fundes diese Lokalbezeichnung.

Der Topf weist eine zwischen 12,7 und 13,3 cm schwankende Höhe und einen äußeren Mündungsdurchmesser von 12 cm auf. Er ist aus etwa 40 Fragmenten zusammengesetzt, wobei nur ein rund 5 cm breites Stück der Mündung und einige kleinere, isolierte Partien der Schulter und des Leibes ergänzt werden mußten, so daß die Form als gesichert gelten darf. Der ziemlich körnige, wenig gereinigte Ton ist dunkelgrau gebrannt. Mit einem stumpfen Instrument wurden in die lederharte Oberfläche sieben ungefähr parallele horizontale (nicht gewellte!) Rillen um die Mitte des Bauches gezogen. Sie sind nur so leicht eingedrückt, daß sie stellenweise kaum mehr sichtbar werden. Der Boden wölbt sich leicht auswärts und geht gerundet in die Wandung über. Dagegen setzt sich die Lippe mit einer scharfen, waagerechten Kante von dem niedrigen Halse ab (Abb. 2). Das Profil steigt schräg nach außen empor, der flache obere Mündungsrand liegt in einer Ebene und ist ziemlich regelmäßig kreisrund, sitzt aber exzentrisch auf dem schief aufgebauten Leib, der offenbar aus freier Hand oder mit doch nur unzulänglichen Hilfsmitteln geformt wurde. Die Innenwand läßt zwar ungefähr horizontal umlaufende Fingerspuren erkennen, ist aber dennoch voller Unebenheiten. Innerhalb der Entwicklungsreihe, die H. Schneider an Hand der Ausgrabungsfunde von Alt-Regensberg unlängst aufgestellt hat[2], fügen sich diese Formen in die entwickelte Stufe 2 oder die frühe Stufe 3 ein, so daß unser Gefäß nach den zeitlichen Ansätzen Schneiders in der zweiten Hälfte des 12. oder der ersten des 13. Jahrhunderts entstanden sein muß[3]. Die im Topf verwahrten Münzen bestätigen diese Datierung, erlauben darüber hinaus, sie noch enger einzugrenzen und bieten damit der doch weitgehend relativen Chronologie der keramischen Formentwicklung eine gewiß erwünschte Verankerung in der absoluten Zeitfolge.

Bedauerlicherweise ist nun allerdings der viel erwähnte Fund von Niederbipp nie wenigstens in seinen noch erreichbaren Teilen zusammengestellt und wissenschaftlich veröffentlicht worden. Auch an dieser Stelle kann dieses Desideratum der

[1] Vgl. Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde 1899, 206.

[2] H. Schneider, Von der Ausgrabung der Burgruine Alt-Regensberg ZH. Nachrichten des schweiz. Burgenvereins 32, 1959, Nr. 2, 5ff. Vgl. ders. Die Ausgrabung der Hasenburg, ZAK. 20, 1960, H. 1, 30f. und Taf. 9, 1.

[3] Am nächsten steht unter den von Schneider gezeichneten Profilen das 5. von oben der 2. Reihe von links, a. O. S. 7.

mittelalterlichen Numismatik nicht erfüllt werden. Wir müssen uns damit begnügen, das, was bisher gesagt worden ist, Revue passieren zu lassen, ihm den Hinweis auf die in unsere Sammlung gelangten Gruppen hinzuzufügen und vorläufig zu versuchen, mit diesen Unterlagen den Zeitpunkt zu ermitteln, zu dem der Schatz vergraben worden ist.

Der umfangreichste Teil des Fundes wurde unserem Museum 1898 von dem in jener ersten Notiz schon erwähnten Grundstückbesitzer Wüthrich übergeben, und zwar 87 eckige Pfennige, Trachsel Typ III[1] (Abb. 3), 8 Solothurner Pfennige, Trachsel Typ I (Abb. 4) und 52 Denare des Bistums Lausanne (Abb. 5): zusammen 147 Münzen. P. Hofer schenkte 1939 13 Pfennige Trachsel Typ III. Vom Vindonissa-Museum wurden 1946 deren 7 übergeben, außerdem 2 Solothurner Pfennige Typ I und 9 Lausanner Denare: zusammen 18 Münzen. Als Geschenke Oberrichter Forster sind 5 Pfennige Typ III, E. von Rodt 7 Pfennige Typ III und 7 Lausanner Denare inventarisiert. Insgesamt befinden sich also 197 Münzen aus dem Niederbipper Fund im Münzkabinett des Museums.

[1] Vgl. nächste Seite, Anm. 2.

a b c

Abb. 3. Basler Pfennige

Abb. 4. Solothurner Pfennige

Abb. 5. Lausanner Denare

Im Cabinet des Médailles zu Lausanne konnte Me Colin Martin 2 Solothurner Pfennige Typ I und 165 Lausanner Denare, K. Glutz im Historischen Museum auf Schloß Blumenstein in Solothurn mit Sicherheit nur 21 Lausanner Denare aus Niederbipp identifizieren[1]. Über den Umfang des vom Landesmuseum verwahrten Fundanteils sind Zahlen z. Z. nicht erreichbar. Von weiteren Teilen in öffentlichem oder privatem Besitz ist mir nichts bekannt geworden.

Einige offenbar aus dem Handel erworbene Stücke, die dem Museum von Nyon vorgelegt wurden, sich aber nach der Auskunft E. Pelichets heute nicht dort befinden, besprach vor 61 Jahren C.-F. Trachsel[2], wobei er die eckigen Pfennige in drei Typen einteilte, von denen Typ II: Vs. Giebel mit drei Kreuzen, Rs. Gabelkreuz, weder in unserer Sammlung noch in der des Landesmuseums vertreten ist. Als mittleres Gewicht aller dieser Pfennige gibt Trachsel 0,450 g an, was zweifellos zu viel ist. Alle drei Typen weist er Solothurn zu, vor allem wohl, weil es der der Fundstelle zunächst gelegene münzprägende Ort ist. Den von vorne wiedergegebenen Kopf des Typus I möchte er auf den Heiligen Ursus beziehen, den Giebel auf Typus II auf dessen Kathedrale. In seiner noch heute sehr nützlichen Arbeit über Schwäbisch-alemannische Pfennige stimmte H. Buchenau[3] dieser Lokalisierung zu, indem er an eine spätere Prägung erinnert, auf denen die Buchstaben S–O neben dem Gesicht die Zuweisung des Typs I an Solothurn sichern. Bezüglich der Datierung verweist er auf ein Exemplar unserer Sammlung, das in der Ruine des 1309 zerstörten Schlosses Altbüron (Kt. Luzern) gefunden wurde[4]; aber dieses Datum hat natürlich höchstens als terminus ante quem Bedeutung.

Als nächster ging Julien Gruaz auf den Niederbipper Fund ein[5]. Er behandelte die oben erwähnten, 1898 ins Lausanner Cabinet des Médailles gelangten Denare und behauptet, daß insgesamt über 300 Exemplare in dem Komplex enthalten waren. Ungefähr 60 Varianten werden festgestellt, die sich in der Umschrift unterscheiden und unter denen sich drei Hauptgruppen herausheben. Zur Datierung bemerkt Gruaz lediglich, daß die Denare ihrer geringen Qualität wegen vor den auf das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts fallenden Prägungen entstanden sein müßten. Zu den Pfennigen teilt er eine Auskunft Hahns aus dem Schweizerischen Landesmuseum mit; danach sollen bei einem Solothurner Exemplar von Trachsels Typ I

[1] Den Genannten, sowie E. Pelichet und D. Schwarz danke ich für ihre Hilfe.

[2] C.-F. Trachsel, Trouvaille à Niederbipp au Canton de Berne. Revue belge de numismatique 56, 1900, 44ff. Taf. 3.

[3] H. Buchenau, Schwäbisch-allemannische Pfennige, Blätter für Münzfreunde 46, 1911, 4788; 4791f.

[4] Sp. 4792 Taf. 196 Nr. 103, dazu Sp. 4845. Der abgebildete Pfennig befindet sich indessen nicht in unserer Sammlung, wohl aber ein anderer, der aus Altbüron stammen soll und dem Museum 1911 von J. Wiedmer-Stern geschenkt wurde. Obwohl bei diesem auf der Vs. von dem Kopf nichts zu sehen ist, muß es sich um eine Variante des gleichen Typs handeln.

[5] J. Gruaz, La trouvaille de Niederbipp, Revue suisse de numismatique 20, 1915, 269ff. Gruaz war die Fundnotiz in der gleichen Zeitschrift von 1898 entgangen.

auf der Vs. Schriftspuren, einmal auf der Rs. zwischen dem doppelten Perlkreis gar die Buchstaben LVOT zu sehen sein: ein offenbarer Irrtum, denn Inschriften gibt es auf diesen äußerst einfachen brakteatenartigen Geprägen nicht[1]. Ferner erwähnt Hahn sieben Varianten der Kolbenkreuzpfennige (Trachsel Typ III), wobei die von Trachsel auf seiner Tafel 3, 8 schon gezeichnete mit Stern in den Winkeln des Kreuzes der Vs. fehlt.

Im Münzfund von Edingen bei Heidelberg, den F. Wielandt auf etwa 1230 datieren konnte, ist der viereckige Pfennig vom Typus Trachsel III mit Ringlein in den Winkeln des Kreuzes in einem Exemplar vertreten. Die Kreuzbalken sind hier allerdings gerade abgeschnitten, was — wenigstens bei den in unserem Museum verwahrten — Niederbipper Stücken nicht vorkommt[2]. Wielandt schrieb es dem Gebiet von Basel oder Bern zu. Auf diesen Fund beruft sich R. Gaettens bei der Behandlung eines analogen Stückes im Luzerner Auktionskatalog «Münzen der Hohenstaufenzeit»[3]. Inzwischen hatte aber G. Braun von Stumm den Typus III in seinem Aufsatz «Das Rad, Symbol von Evangelium und Kirche auf oberrheinischen Münzen des 12. und 13. Jahrhunderts»[4] herangezogen und die oft undeutlich ausgefallene oder schon im Stempel degenerierte Rückseitenprägung überzeugend als Rad erklärt und dieses als abkürzende Darstellung des *currus ecclesiae*, des alttestamentlicher Vorstellung entliehenen Sinnbildes des Gotteswagens, des Wagens der Kirche, den der Bischof zu lenken hat[5]. Innerhalb des durch die Fundstellen umschriebenen Gebietes kam somit nur noch eine bischöfliche Prägestätte der Diözese Basel in Frage, für die dessen Bischof spätestens von Papst Eugen III. 1146 mit dem Prägerecht ausgestattet worden war[6]. Die Wahrscheinlichkeit, daß diese Pfennige in Basel selbst geprägt wurden, erhöhte sich erneut durch den Fund im Storchen-Areal zu Basel, in dem sie sieben Achtel des Gesamtbestandes ausmachen. Zudem erscheinen hier wiederum die Solothurner Pfennige Trachsel Typ I, aber auch vier Exemplare Trachsel Typ II. Mitgefundene datierte Aachener und Kölner Pfennige gehen nicht über das Jahr 1191 hinaus. Daraus zieht E. Cahn den Schluß,

[1] Eine Prüfung der Niederbipper Bestände des Landesmuseums konnte leider nicht vorgenommen werden. D. Schwarz bestätigt, daß die Lesungen auf Irrtum beruhen.

[2] F. Wielandt, Der Münzfund von Edingen (Kr. Mannheim). Vergraben um 1230. Hamburger Beiträge zur Numismatik NF. 4, 1950, 48 Nr. 61. Gewicht 0,30 g. Vgl. ders. Der Breisgauer Pfennig und seine Münzstätten. Numismatische Studien H. 2, Hamburg 1951, 112 Nr. 63: leicht gegabelte Balkenenden. Hinweis auf einzelne Fundstücke in Fund Schönau und einen größeren Fundbestand im Badischen Münzkabinett. «Gehört zur Fundgruppe Niederbipp bei Solothurn und wohl einer schweizerischen Münzstätte an.»

[3] Teil II. Adolph Hess AG Luzern, 1960, Nr. 1418: «vor 1230».

[4] Mainzer Zeitschr. 46/47, 1951/52, 37 Nr. 5–8.

[5] Z.B. Ezechiel I 15.

[6] H. Meyer, Die Bracteaten der Schweiz, Zürich 1845, 46; A. Michaud, Les monnaies des Princes-évêques de Bâle, La Chaux-de-Fonds 1905, 12. Braun von Stumm zieht innerhalb der Diözese insbesondere Breisach in Erwägung (S. 54); vgl. aber Wielandt, Der Breisgauer Pfennig (oben Anm. 2), 21.

daß sowohl der Basler wie der Niederbipper Schatz auf die Zeit von 1175 bis 1190 falle[1].

Nun besteht freilich zwischen der Gruppe der Kolbenkreuzpfennige (Typ III) aus Niederbipp und derjenigen des Storchen-Areals ein gewisser Unterschied, indem die von Trachsel nicht oder ungenau beobachteten Varianten mit Stern (Abb. 3 b) und Kreuzchen (Abb. 3 c) zwischen den Kreuzbalken im Storchen-Areal überhaupt nicht auftreten[2]. Anderseits fehlten in Niederbipp die *runden* Pfennige, von denen es im Storchen-Areal-Fund 10 (+ 1) Stücke gibt[3]. Bisher hatte nur Braun von Stumm alle drei Hauptvarianten mit Ring (Nr. 5, entsprechend unserer Abb. 3 a), Stern (Nr. 6–7, entsprechend unserer Abb. 3 b) und Kreuzchen (Nr. 8, entsprechend unserer Abb. 3 c) unterschieden. Er datierte sie «um 1200 und später», aber «nicht über das erste Viertel des 13. Jahrhunderts hinaus», und nahm an, daß sie sich zeitlich in der angegebenen Ordnung folgten; denn nach seinen Wägungen, deren Umfang nicht mitgeteilt wird, sinkt das Gewicht in der entsprechenden Abfolge, nämlich: o 0,39 g (Storchen-Areal 0,34–0,38 g), ⋆ 0,28–0,32 g, + 0,23–0,29 g (Gemar), bzw. 0,32 g. Die sicher einer dieser Gruppen zuweisbaren Exemplare des Niederbipper Fundes in Bern weisen dagegen folgende Gewichte auf[4]:

o: 37 Expl. 0,278–0,402 g, Durchschnittsgewicht 0,329 g
⋆: 30 Expl. 0,282–0,371 g, Durchschnittsgewicht 0,332 g
+: 22 Expl. 0,232–0,360 g, Durchschnittsgewicht 0,321 g

Nur die Höchstwerte ergeben also hier das gleiche Bild; in bezug auf die Mindest- und Durchschnittswerte aber müßten die Varianten ⋆ und o die Plätze tauschen. Allein, die Gewichte sind an sich schon so gering und liegen so nahe beieinander, daß sie einen zuverlässigen Schluß nicht erlauben. Auch von einer Entartung des Vs.- oder Rs.-Bildes in irgend einer Richtung kann man kaum sprechen. Selbst die besten Prägungen lassen nur wenig Spielraum für noch weitergehende Vereinfachung offen. Sogar der Basler muß es eingestehen: diese Pfennige des Bischofs von Basel gehören zu den kläglichsten Produkten der europäischen Münzgeschichte. Der Basler Fund von 1957 erlaubt nun aber doch wohl den Schluß, daß tatsächlich die Variante mit den Ringen den beiden anderen, dort fehlenden vorausgeht. Wären diese gleichzeitige Prägungen eines andern Ortes der Diözese Basel, so könnten sie in Anbetracht des Umfanges des Depots schwerlich gänzlich fehlen, sind doch auch Solothurn und eine oder zwei Sekundärmünzstätten vertreten[5].

[1] E. Cahn, Der Münzfund vom «Storchen-Areal», Basel 1957. Historisches Museum Basel, Jahresberichte und Rechnungen 1957, 33 ff. E. B. Cahn danke ich für den Hinweis auf seine wichtige Veröffentlichung und für weitere Auskünfte.

[2] Cahn teilt S. 34 zu Nr. 1 alle Varianten mit und bestätigte mir ausdrücklich das Fehlen der Varianten mit ⋆ und +.

[3] Nr. 2a bei E. Cahn, der allerdings gerade diese als «Niederbipper» bezeichnet.

[4] Die Wägungen stammen von R. Wegeli. Eine Prüfung des Feingehaltes konnte hier nicht durchgeführt werden.

[5] Cahn a. O. Nr. 4a–b; 4a = Trachsel Typ II.

Somit wird es erlaubt sein, die ersten Basler eckigen Pfennige mit Kolbenkreuz und Ringlein noch in die Zeit der Aachener und Kölner Pfennige, also etwa zwischen 1180 und 1190, die nachfolgenden Varianten mit Stern und Kreuzchen aber im nächsten und vielleicht übernächsten Jahrzehnt entstanden zu denken. Über 1230, den Zeitpunkt des Edinger Fundes hinaus scheint die Lebensdauer dieser Basler Gepräge nicht nachweisbar. Wenn R. Wegeli schon 1932 auf der Inventarkarte zu einem der Solothurner Pfennige (Trachsel Typ I 1) als Prägejahr «um 1200» notierte, so hatte er damit offenbar das Richtige getroffen[1]. Der Münztopf aus Niederbipp wird demnach spätestens um 1210 vergraben worden sein, als er selbst vielleicht schon nicht mehr ganz neu war.

[1] Er verweist dabei lediglich auf Buchenaus oben angeführte Arbeit. Ein weiteres Exemplar (mit Kreuz über der Stirn) unserer Sammlung ist in der Burg Stettlen bei Deißwil gefunden. Eingang 1938; Gew. 0,385 g. Gewichte unserer 12 Solothurner Pfennige aus Niederbipp: 0,270 bis 0,428 g, Durchschnitt: 0,365 g. Die im Niederbipper Fund vertretenen Pfennige werden nicht berücksichtigt von D. M. Metcalf, The Coinage of South Germany in the thirteenth Century, The Numismatic Circular 68, Nr. 5, May 1960, 100ff. M. W. konnte für die Lausanner Denare des in Niederbipp gefundenen Typs kein sicheres Datum ermittelt werden, so daß auch sie nach dem hier besprochenen Komplex um 1200 angesetzt werden müssen. – D. Dolivo, Catalogue des monnaies suisses. II. Les monnaies de l'évêché de Lausanne (1961) erschien nach Abschluß der Korrekturen. Vgl. V 5.